

— 29 —

dem Atelier der Modelleure solche Fortschritte, daß der Fabrikherr Venz mit wachsendem Wohlgefallen seine Fertigkeit wahrnahm und ihm noch Unterricht im Zeichnen geben ließ. Der letztern Kunst kaum etwas mächtig, zeichnete der junge Modelleur eigene, ganz originelle Entwürfe. Die fremden Modelleure ergriff der Neid und die Buben und Maidele von Zell, welche mit ihm einst in die Schule und jetzt in die Fabrik gingen, Erstaunen.

Bei den Hafnern, bei den Malern, bei den Mädchen, welche letztere die Ware vergoldeten, polierten und glasierten — überall in der Fabrik sprach man vom Talent des Schatullen-Toni von Bitwere, der jetzt auch den Namen Modell-Schmieder bekam. Und bald saß er abends mit seinen rheinischen Kollegen im Raben in der besseren Gesellschaft, und die Löwen von Utzell, der Granaten-Mösch und der Dichter und spätere Post-Schmieder, behandelten den aufsteigenden Fabrikstern mit gebührendem Wohlwollen.

Was der Gesellschaft im Raben, jenem einst so vielbesuchten, jetzt vereinsamten Wirtshaus im Schatten des untern Stadttores, am meisten an dem Schatullen-Toni auffiel, das war seine hervorragende Gewandtheit in zierlicher Rede und sein geradezu elegantes und kavalierrmäßiges Auftreten. „Wo hat er das her?“ fragten sich die hiergedehnten Urzeller. „Er tritt auf wie ein Baron.“ Nun, er war ja der Sohn einer zweifellos geistvollen Hafner-Baronin, und die hatte ihm ihren „Geist“ vererbt. Ein genialer Geist hat aber von Natur aus gar viele Dinge, die andere Leute erst lernen müssen, und noch mehr Dinge, die billige Denker überhaupt nie lernen, und wieder andere, die man nur ererben, aber auf keiner Schule erlernen kann.

Bald verschwand der Schatullen-Toni im Volksmund und der Hafnersbub von Bitwere war der „Herr Schmieder“ — „hinten und vornen“.

Er wohnte und lebte bei seinen Eltern und teilte mit ihnen seines Talentes Verdienst. Aber je älter er wurde